



19.02.2017

Johannes Langhoff

„Abgrenzung“

Und wegen alledem schließen wir eine Vereinbarung und schreiben sie nieder. Und auf der Versiegelung stehen die Namen unserer Obersten, unserer Leviten und unserer Priester... Und das übrige Volk, die Priester, die Leviten, die Torwächter, die Sänger, die Tempeldiener und alle, die sich von den Völkern der Länder zur Weisung Gottes hin abgesondert haben, ihre Frauen, ihre Söhne und ihre Töchter, alle, die Erkenntnis und Einsicht haben, schließen sich ihren vornehmsten Brüdern an und teilen Eid und Schwur, nach der Weisung Gottes zu leben, die durch Mose, den Diener Gottes, gegeben worden ist, und alle Gebote JAHWES, unseres Herrn, und seine Rechtsbestimmungen und seine Satzungen zu halten und danach zu handeln:

dass wir unsere Töchter nicht den Völkern des Landes geben und ihre Töchter nicht für unsere Söhne nehmen

und dass wir, wenn die Völker des Landes die Waren und alles Mögliche Getreide am Sabbat zum Verkauf bringen, ihnen am Sabbat oder an einem heiligen Tag nichts abnehmen und dass wir die Felder im siebten Jahr brachliegen lassen und jede Schuld erlassen.

Und wir auferlegen uns als Gebote, dass man uns jährlich einen Drittelschekel für die Arbeit im Haus unseres Gottes berechne, für das Schaubrot und das regelmäßige Speiseopfer und für das regelmäßige Brandopfer, für die Sabbate, die Neumonde, für die Festzeiten und für die heiligen Gaben und für die Sündopfer, damit man Israel entsühnen kann, und für jede Tätigkeit im Haus unseres Gottes.

Auch haben wir - wir, die Priester, die Leviten und das Volk - die Lose geworfen über die Holzlieferung, damit wir es nach den Ordnungen unserer Familien zu bestimmten Zeiten, Jahr für Jahr, zum Haus unseres Gottes bringen und man es auf dem Altar JAHWES, unseres Gottes, verbrennen kann, wie es in der Weisung geschrieben steht.

Und dass wir die erste Ernte unseres Bodens und die erste Ernte aller Früchte von allen Bäumen, Jahr für Jahr, zum Haus JAHWES bringen und dass wir unsere erstgeborenen Söhne und die Erstgeburten unseres Viehs, wie es in der Weisung geschrieben steht, und die Erstgeburten unserer Rinder und unserer Schafe zum Haus unse-

res Gottes bringen, zu den Priestern, die im Haus unseres Gottes Dienst tun, auch das Beste von unserem Schrotmehl und unseren Abgaben und von den Früchten all der Bäume, von Wein und Öl - wir bringen es den Priestern in die Kammern des Hauses unseres Gottes und den Zehnten unseres Bodens den Leviten.

Und sie, die Leviten, sind es, die den Zehnten einsammeln in allen Städten, in denen wir arbeiten. Und der Priester, der Nachkomme Aarons, soll bei den Leviten sein, wenn die Leviten den Zehnten einsammeln. Und die Leviten sollen den Zehnten vom Zehnten hinaufbringen zum Haus unseres Gottes, in die Kammern des Schatzhauses. Denn in die Kammern sollen die Israëlitern und die Leviten die Abgabe vom Getreide, vom Wein und vom Öl bringen: Dort sind die Geräte des Heiligtums und die Priester, die den Dienst verrichten, und die Torwächter und die Sänger.

Und wir werden das Haus unseres Gottes nicht vernachlässigen!

Nehemia 10,1.29-40

Liebe Gemeinde!

Die Veranstaltungen zur Erinnerung und Aufarbeitung der Reformation, die üblicherweise mit dem Einstiegsdatum der Veröffentlichung von Luthers Ablassthesen angesetzt wird, erreichen Ihren Höhepunkt. Und einigermaßen überraschend auch noch in Wien. „Die Reformation tanzt“ in der Wiener Hofburg. Als Anziehungspunkt für die europäische protestantische Welt mag das angehen. Die Originale der Highlights der Reformation aber in einer Ausstellung im Wien Museum am Karlsplatz¹ lässt die deutsche, lutherische Prominenz beim Preview am letzten Dienstag vor Neid erblasen. Eines der drei letzten Originale der Drucke der 95 Thesen neben dem handgeschriebenen Original der Augsburger Konfession und dem Original des Augsburger Religionsfriedens von 1555 mit allen Siegeln und der kaiserlichen Unterschrift. Hier in Wien und nicht in Wittenberg, wo nur ein zweiter Druck der Thesen liegt, oder in Augsburg. Ja, Wien überhaupt als bemerkenswerter Platz der Reformation präsentiert, was denn das österreichische und Wiener Publikum staunen lässt. Von keinem anderen Ort kann erzählt werden, dass einst tausende Menschen sonntäglich aus der Stadt auf Adelsgüter im Umland – wie etwa dem der Jörgers in Hernals - zu den dort abgehaltenen evangelischen Gottesdiensten ausliefen. Da will ich mich bei so viel ge-

¹ Brennen für den Glauben – Wien nach Luther (16.2.-14.5.2017)

habtem Eifer für die evangelische Predigt in Wien der Prüfung stellen und die damaligen Bedingungen auf ihre bleibende Tauglichkeit sowie ihre aktuelle Möglichkeit und Wirkkraft abklopfen.

Eines der vier Axiome² der Reformation war die Parole „allein die Schrift“. Die alleinige Autorität der Bibel neben Tradition bzw. Herkommen oder Geistbegabung und anderer Offenbarung. Das protestantische Dogma des Bibelfundamentalismus. Wie immer man sich den zurechtlegt. Die Reformatoren haben nicht mit jeder Bibelstelle ihre Freud gehabt und sich ihren eigenen Reim drauf gemacht, oder sich nicht drum gekümmert. Eine Frau – man höre und staune – war es, die sich in die theologischen Debatten der Reformatoren einmischte und beispielsweise die Praxis des Taufpatenamtes als unbiblich nachwies, ohne dass es daraus Konsequenzen gegeben hätte. Die Erkenntnis der Katharina Schütz Zell traf die Reformatorengarde an einem wunden Punkt. Das Anlaufen gegen die volkstümlichen Sitten und Gebräuche war mitunter erfolglos und nicht alles reformierbar. Luther hat sich mit der Abschaffung der Kindertaufe nicht durchgesetzt. Calvin hat es nicht geschafft, jeden Gottesdienst mit Predigt und Abendmahl zu verbinden. Und bis auf unsere Tage ist es schwer, den Theologischen und den Rechts- und Verfassungsausschuss unserer Reformierten Kirche in Österreich davon zu überzeugen, dass die Eintragung von Taufpaten in den Matriken nicht zwingend ist bzw. mit einem Trick umgangen werden müsse, um die elektronischen Dateien ordentlich und rechtsgültig abschließen zu können. Nun das hat schon wieder etwas von Fachchinesisch.

Ich möchte die Probe aufs Exempel an aufregenderen Themen machen. Ich stelle mich dem Hype des Populismus. Der Nährboden fundamentalistischer Prediger und Aktivist von Bibel und Koran. Wie nahe sich beide – christliche und muslimische Beserwisser – sind, zeigt der gleichgerichtete Einsatz von Bildungsbehörden in der Türkei und in einigen nordamerikanischen Bundesstaaten, wo die Evolutionstheorie aus

² sola scriptura, sola fide („allein durch den Glauben“), sola gratia („allein durch Gnade“) und solus Christus („allein Christus“)

den Schulen und Bibliotheken verbannt wird und dem Kreationismus wahre Tempel gebaut werden. Auch Wien ist davon betroffen, wie *Delna Antia* in der neusten Ausgabe des *Biber* über ihre Recherchen in Wiener Schulen berichtet. „*Ich glaube an die Evolution, er hier an Gott – und wir sind trotzdem beste Freunde*“, erklärt mir ein *Bub* und zeigt auf seinen Sitznachbarn, der katholisch ist.³ - Er hätte auch evangelisch sein können. So viel zu den Lernerfolgen des naturwissenschaftlichen und des Religionsunterrichts.

Ich blättere in einem eher stiefmütterlich behandelten Teil der Bibel. Die Bücher Esra und Nehemia kommen in den Vorgaben für Predigttexte und Schriftlesungen in den Gottesdiensten des Kirchenjahres selten bis gar nicht vor. Stattdessen sind sogar apokryphe Schriften, die seit der Reformation nicht zum biblischen Kanon gerechnet werden, öfter zur Textgrundlage bestimmt. Ich blättere im Nehemia, der bei unbefangener Lesart zunächst wenig ergiebig für die christliche Predigt erscheint. Denn es geht um den Aufbau des jüdischen Gemeinwesens nach der Rückkehr aus der babylonischen Verbannung. Abgabenregelungen und Zuständigkeiten. Das Einschwören der Volksgemeinschaft auf die Thoragesetze. Ich habe mir erlaubt, die Verse 2 bis 28 zu überspringen, weil diese in der reinen Auflistung der Namen bestehen. Die sagen uns wenig und sind vielleicht auch nur für jüdische Familien interessant, die auf die Feststellung ihrer Vorfahren Wert legen. Mich reizen am Text die Regeln, auf die damals eingeschworen wurde. Das ist Futter für den Fundamentalismus. Zum einen ist es die Begründung des Fundamentalismus, das Verpflichten auf biblische Texte. Zum anderen sind es eben Regeln, die zum Wertekatalog der Fundamentalisten gehören sollen.

Zwei Bestimmungen stoßen mir ernsthaft auf. Die eine: *und dass wir unsere erstgeborenen Söhne und die Erstgeburten unseres Viehs, wie es in der Weisung geschrieben steht, und die Erstgeburten unserer Rinder und unserer Schafe zum Haus unseres Gottes bringen, zu den Priestern, die im Haus unseres Gottes Dienst tun.* „Unsere erstgebo-

³ biber, 2/2017 S.20f

renen Söhne“. Da ahne ich Schlimmes und kann diejenigen verstehen, die sich angewidert von der Bibel abwenden. Oder die wegen solcher Stellen mit ihrem Glauben hadern und in ihren Zweifeln an dem gnädigen Gott leiden, wenn sie auf die Geschichten der Kindermorde und Kinderopfer stoßen. Die sind so unerträglich, dass es ihnen nicht möglich ist, unbefangen weiterzulesen und zu verstehen. Ich erlaube mir, die Stelle zu wählen, um die Unterscheidung zwischen blindem Fundamentalismus und solidem Fundament zu finden. Mit dem herausgerissenen Zitat kann ich mir eine Anweisung zum Kinderopfer zurechtlegen. Das kann eine archaische Form des Opferkultes sein oder eine heutige Umsetzung zum Einsatz von Kindern und Jugendlichen für Selbstmordattentate. Eine Lesart, die dem Fundamentalismus selbst Hohn spricht. Denn die Bibel – wie auch den Koran – als Fundament zu nehmen, verlangt, sie in ihrer eigenen Sprache und Deutung zu verstehen und zu benutzen.

Die Weisung, auf die nach Nehemia eingeschworen wurde, steht im zweiten Buch der Thora: *Wenn dich nun JAHWE ins Land der Kanaaniter gebracht hat, wie er dir und deinen Vätern geschworen hat, und es dir gegeben hat, so sollst du JAHWE alles aussondern, was zuerst den Mutterschoß durchbricht. Alle männliche Erstgeburt unter dem Vieh gehört JAHWE. Die Erstgeburt vom Esel sollst du auslösen mit einem Schaf; wenn du sie aber nicht auslöst, so brich ihr das Genick. Beim Menschen aber sollst du alle Erstgeburt unter deinen Söhnen auslösen. Und wenn dich heute oder morgen dein Sohn fragen wird: Was bedeutet das?, sollst du ihm sagen: JAHWE hat uns mit mächtiger Hand aus Ägypten, aus der Knechtschaft, geführt.* (Ex. 13,11-14) Oder auch ein Blick in das erste Buch der Thora, wo die Regel in eine Gründungslegende, eine normenbegründende Geschichte gegossen wurde, die Überlieferung von Isaaks Errettung. Abraham vermeint, den Erstgeborenen der Sara opfern zu müssen, weil er Gott gehört. Doch wird er daran gehindert und belehrt, dass die menschliche Erstgeburt durch ein anderes Opfer auszulösen ist. (Gen. 22,11ff)

Eine andere Bestimmung in der Verpflichtungsliste des Nehemia regt mich allerdings

mehr auf, weil sie eine echte aktuelle Herausforderung darstellt. (Kinderopfer sind nicht unser Thema und Selbstmordattentäter nach keiner Religion eine Gottestat.) Die Anordnung der ethnischen Abgrenzung hat aktuelle Brisanz: *dass wir unsere Töchter nicht den Völkern des Landes geben und ihre Töchter nicht für unsere Söhne nehmen*. Ethnische Abgrenzungen und Vermischungsverbote sind ein heikles Thema und bekommen einen bitteren Beigeschmack, wenn sie denn auch noch mit der Religion verbunden werden. Es genügt das bereits von Shakespeare in unser kulturelles Gedächtnis gepflanzte Drama von Romeo und Julia, bzw. der beiden verfeindeten Familien, die ihre Kinder ob ihrer Abgrenzung voneinander verlieren. Im ersten Buch der Bibel ist es die üble Geschichte um die einzige Schwester der 12 Söhne Jakob/Israëls. Die Liebe zwischen Dina und Sichem führt zu einem Blutbad an den Unbeschnittenen und begründet den Fluch über die verantwortlichen Stämme Simeon und Levi, die von der Landverteilung praktisch ausgeschlossen werden (Gen. 34 und 49,5-7).

Dennoch lassen sich viele Gründe in der Bibel finden, warum diese Verpflichtung auf deutlichen Abstand beim Neuanfang in Jerusalem unumgänglich scheint. Die Erwählung des Volkes Israël, das zum Segen für die Völker bestimmt wird und mit dem Sinaibund besondere Verpflichtungen auferlegt bekommt, verpflichtet insbesondere, sich vor anderen Kulturen und Göttern fern zu halten. Dieser Abstand ist meistens misslungen, wenn es zu familiären Annäherungen der unterschiedlichen Kulturen und Religionen kam. Zumeist mit fatalen Folgen. Die Babylonische Gefangenschaft der vorläufige Höhepunkt. Die Abgrenzung ist durchaus verständlich, obwohl eine Bruchlösung mit der Anlage neuer und weiterer Konfliktherde. Etwa die Bestimmung der Volks- und Religionszugehörigkeit allein durch die Mutter, die es Kindern jüdischer Väter in streng orientierten Kreisen schwermacht. Wie die Anerkennung der äthiopischen Juden oder der arabischstämmigen Einwohner als israëlische Staatsbürger. Es ist allerdings nicht meine und unsere Sache, das zu beurteilen oder dazu Ratschläge zu geben. Eher ist es an uns, daraus zu lernen und die Erfahrungen aufzunehmen, die

in einem demokratischen Rechtsstaat damit gemacht und die im Meinungsaustausch der rabbinischen Schulen gesucht werden.

Wir haben Grund, von denen zu lernen, die den Umgang mit dem Problem pflegen und es offen ansprechen und austragen. Bei uns ist das Thema eher verkappt. Wer die Abgrenzung von Fremden sucht und den Einbruch in die eigene Familie fürchtet, wird sofort ins rechte Eck gestellt. Nur ist die Verdrängung und Verunglimpfung von Ängsten und Unsicherheiten kontrapunktiv. Das schafft erst recht Ausgrenzung und nährt Vorurteile. Der Bibelvers im Nehemiabuch eignet sich nicht als Fundamentalzitat zur Rassehygiene, religiösen Diskriminierung und Volksverhetzung. Der Vers und die Überlieferung vom Wiederaufbau ist ein Angebot, sich den Bedenken und Befürchtungen zu stellen und die vielfältigen Erfahrungen, die die Bibel nacherzählt, zu entdecken. Matthäus wagt es sogar, eine kleine Geschichte zu formen, in der selbst Jesus in Sachen Ausländerinnen, Andersgläubige und Fremdvölkische nicht gut dasteht und er ihm einen üblen Spruch in den Mund legt: *Es ist nicht recht, den Kindern das Brot wegzunehmen und es den Hunden hinzuwerfen*, um sich von der Schickse belehren zu lassen zu müssen: *Stimmt, denn die Hunde fressen ja ohnehin von den Brotbrocken, die vom Tisch ihrer Herren fallen*, woraufhin Jesus kapitulieren muss: *Frau, dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du willst* (Matth. 15, 26-28).

Die Probleme mit dem Fremden sind da, waren schon immer da. Ängste und Bedenken müssen ernst genommen werden. Die lassen sich nicht einfach abtun mit schlaunen Zurechtweisungen. Da werde aus einer Mücke ein Elefant gemacht – ist ja nicht so schlimm, Einzelfall. Oder die überflüssige Belehrung, dass unsere Familien bereits kräftig von Volksgruppen und Konfessionen durchmischt sind. Genauso wenig wie es Zugewanderte hindert, den Parteien ihre Stimme zu geben, die versprechen, weiteren Zustrom zu stoppen. Wer Mitleid und Solidarität mit Flüchtlingen sucht, sollte zunächst Verständnis und Mitgefühl zeigen, für diejenigen, die sich und ihre Lebensumstände bedroht fühlen. Dann kann man einander zuhören, voneinander lernen, mit-

einander Lösungen probieren und ein gedeihliches Zusammenleben in der Ferne und/oder der Nähe entwickeln.

Der Kunsthalle Wien im Museumsquartier ist nach langem wieder einmal eine künstlerische Intervention gelungen. Kein politisches Statement und keine Belehrung - Anregung. *Marcel Odenbach*⁴ zeigt Bilder, Installationen und Videos, die den Blick draufhalten, wo man nicht mehr hinsehen möchte, und verführen, tiefer zu sehen und nachdenklich zu werden. Unter anderem an einer meterlangen Wand mit einem Blick in dichten Dschungel, der sich als Einblick in eine Collage aus unzähligen kleinen Einzelfotos entpuppt. Ereignisse und Menschen darauf, die die Geschichte des afrikanischen Kontinents mit ihrem Blut geschrieben haben, bekannte und unbekannte Täter wie Opfer. Außerdem ein Videofilm vom Besuch dreier in Frankreich lebender Migranten aus Afrikas im Pariser Louvre, die vor einem wandhohen Gemälde landen und beim Betrachten von ihren Erinnerungen an die lebensgefährliche Überfahrt über das Mittelmeer bei ihrer Flucht eingeholt werden. *Das Floß der Medusa* von Théodore Géricault aus dem Jahr 1819 über eine berühmt-berüchtigte Schiffskatastrophe in der französischen Kolonialgeschichte. Dem Flüchtling über die Schulter schauen und in dem großformatigen Historienbild die Flashbacks von Angst und Schrecken miterleben. Einer Flucht durch die Hölle vor dem lebensbedrohenden Dschungel, als den ihn Menschen erfahren.

Hinhören, hinschauen, dazu die eigene Geschichte hier in Wien erinnern und verstehen lernen. Den Fundamentalisten mit ihren gefährlichen Schnellschüssen die Deutungshoheit über die Bibel entziehen. Selbst den Schatz heben aus den Erfahrungen von Generationen mit unserem Gott und den Mitmenschen.

Amen.

⁴ Marcel Odenbach, Beweis zu nichts, Kunsthalle Wien 5.Febr.-30.Apr.